Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften
aus dem
Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte
43

Religion und Politik im alten Israel.

Von

Lic. Dr. Willy Staerk,
Privatdozenten an der Universität Jena.

Tübingen
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1905.

R
+13

U e.

. .
zahl d Mehr-
Verfass dem
mehr d d viel-
an sein resses
zusteue Blick

50.

nach der

Die c d in

Religion und Politik im alten Israel.

Digitized by the Internet Archive
in 2022 with funding from
Kahle/Austin Foundation

https://archive.org/details/religionundpolit0000stae

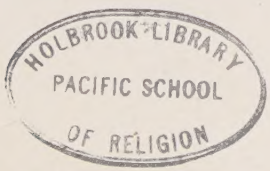
Religion und Politik im alten Israel.

Von

Lic. Dr. **Willy Staerk,**
Privatdozenten an der Universität Jena.

362 I 80

Tübingen
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1905.



63937

BS
1199
P6
S73
1905

St 13

Alle Rechte vorbehalten.

DRUCK VON H. LAUPP JR IN TÜBINGEN

1.

Das Verhältnis von Politik und Religion liegt für die neuzeitliche Kulturwelt, unbeschadet des gerade für den Christen damit gegebenen Problems, wenigstens insofern klar, als wir dabei lediglich an ethische Beziehungen, an die sittliche Wertung politischer Verhältnisse und politischen Handelns denken. Wo immer jetzt Völker und Nationen in Berührung mit einander kommen, hat die Religion nicht als eine Summe von Glaubensvorstellungen oder als gottesdienstliches Leben, sondern als sittliche Macht, als Motivierung ethischen Verhaltens, dem man sich nicht leicht entziehen kann, ihre Stelle. Der Schwerpunkt der Frage: Politik und Religion liegt wenigstens im Bereich des Christentums ganz und gar im Ethischen.

In der antiken Kulturwelt dagegen lag er ganz in der Sphäre des Kultischen — entsprechend dem fundamentalen Unterschiede, der in dem Gegensatz: Polytheismus und Monotheismus und in der Tatsache zum Ausdruck kommt, dass für uns Religion trotz immer erneuter Versuche, sie in Weltanschauung aufzulösen und trotz aller hängen gebliebenen Reste antiker Frömmigkeitsformen, Lebensanschauung ist, die heisse Sehnsucht

nach persönlicher Lebensgemeinschaft mit Gott; für die antike Menschheit aber wesentlich Kultus d. h. Mittel und Wege, die dämonischen Mächte, in deren Machtbereich man lebte, für seine persönlichen Zwecke zu gewinnen, die Gunst der guten Götter durch fleissige und reichliche Spenden sich zu erhalten, die Feindschaft der bösen durch magische Künste zu bannen.

Wo daher in einem antiken Kulturvolke im Gefolge politischer und kommerzieller Beziehungen solche religiöser Art auftreten, da handelt es sich um die mehr oder weniger energische Aufnahme von Götterkulten und zwar zumeist des Volkes, das dem oder den anderen sich politisch überlegen gezeigt hat, vielfach aber auch und besonders, wenn es sich um dynastische oder rein kommerzielle Einflüsse handelt, um einen Austausch der hier und dort verehrten Götter. In ersterem Falle wird meist das Volksganze in diesen Synkretismus hineingezogen, in letzterem mehr nur die der herrschenden Dynastie nahe stehenden oberen Schichten der Bevölkerung oder bestimmte an den freundnachbarlichen Beziehungen hervorragend interessierte Kreise. Kommen zu diesen staats- und handelspolitischen Verhältnissen noch kulturelle Einflüsse höherer Art, eine durch ihr Alter oder ihren geistigen Gehalt überlegene Kultur in allen ihren Auswirkungen hinzu, so wirkt das natürlich auf den Import fremder Kulte — und im Gefolge damit allerdings auch religiöser Vorstellungen — ebenso bedeutend ein, wie der Grad der Zersetzung, in dem sich das religiöse Leben eines Volkes zur Zeit der Berührung mit einem andern Kulturkreise befindet. Hierfür sind nicht bloss Athen und Rom in der Zeit ihrer Dekadenze, sondern auch

Israel, und zwar besonders in dem letzten Jahrhundert seiner nationalen Selbständigkeit ein deutlicher Beweis.

2.

Von Einbürgerung fremder Kulte in Israel hören wir schon in der Zeit der ersten Könige. Salomos weitausschauende Handelspolitik öffnete sein Reich ohne Zweifel ebenso für ausländische Götterkulte wie die Bedürfnisse seines internationalen Harems, und wenn er auch kaum selbst „sein Herz andern Göttern zuwandte", wie uns der deuteronomistische Erzähler in 1. Kön. 11, 4 mit frommem Schauder berichtet, so hat er doch sicher für seine fürstlichen Gemahlinnen Kultusstätten in oder bei Jerusalem eingerichtet, an denen sie ihren heimatlichen Göttern Verehrung darbringen konnten, vgl. 1. Kön. 11, 7. Im 9. Jhdt. aber führte die aus den verwandtschaftlichen Beziehungen Ahabs zum tyrischen Herrscherhause entsprungene und durch die gemeinsame Handelspolitik beider Staaten ohne Frage über das rein dynastische Interesse hinausgehobene Begünstigung des Baalkultus in Samaria zu der ersten grundsätzlichen Opposition gegen die Vermischung des nationalen Jahwedienstes mit fremden Kulten. Im Südreiche aber, wo Ahabs und Isebels Tochter Athalja, vermutlich auf eigene Faust Politik treibend, für den tyrischen Baal -Melkart Propaganda gemacht hatte, fand sie ein halbes Menschenalter später ihr Echo in einer von der Priesterschaft ausgehenden Palastrevolution.

Aber die eigentliche Zeit der intimen kultischen Beziehungen zwischen Israel und den fremden Mächten ist doch erst das 7. Jhdt. Seitdem es am Ausgang des

8. Jhdts. der weit ausholenden Eroberungspolitik Tiglatpilesers III., des Gründers der assyrischen Weltmacht, gelungen war, das aramäische Reich von Damaskus zu vernichten und damit all die kleinen südsyrischen Staaten, die von der Handelspolitik lebten, ihres natürlichen Stützpunktes zu berauben, war das Schicksal Palästinas besiegelt. Das Nordreich, nunmehr ein auf einen dürftigen Rest im Westjordanlande zusammengeschmolzener assyrischer Vasallenstaat, fiel ein Jahrzehnt später, ein Opfer der durch die Assyrer in ihrem Handelsmonopol bedrohten phönizisch-philistäischen und nordarabischen Mächte. Juda aber fristete noch über ein Jahrhundert ein von den Wechselfällen der Weltpolitik und damit zusammenhängender religiöser Katastrophen unaufhörlich erschüttertes Dasein.

König Ahas von Juda, der den Fall Samarias noch erlebte, blieb, solange er regierte, ein getreuer Vasall des assyrischen Reiches, das ihm einst gegen Pekach von Israel und Razon von Damaskus seinen starken Arm geliehen hatte. Aber es ist fraglich, ob dieses Abhängigkeitsverhältnis zu intimeren kultischen Beziehungen mit Assyrien führte. Denn was uns die Quellen des Königsbuches 1. Kön. 16, 10 ff. über einen grossen Altar, den Ahas nach fremdländischem Muster anfertigen und im Jahwetempel in Jerusalem aufstellen liess, und über Veränderungen in diesem selbst „um des Königs von Assur willen“ erzählen, erlaubt, wenn es sich dabei überhaupt um Aufmerksamkeiten gegen den Grosskönig handelte, nur den Schluss, dass das private, von persönlichen Liebhabereien des vielleicht kunstsinnigen und modern gerichteten Königs ausgehende Angelegenheiten waren, die

kaum über die Hofkreise hinaus von Bedeutung waren. Dass er kein besonders eifriger Jahweverehrer, wenigstens nicht im Sinne der prophetischen Kreise, gewesen ist, würden wir auch ohne die schlechte Zensur, die ihm der deuteronomistische Redaktor erteilt, annehmen müssen auf Grund dessen, was wir aus dem Buche Jesaja über ihn wissen. Er hatte mit seiner Politik des unbedingten Anschlusses an die Weltmacht nach menschlicher Einsicht in den Gang der Dinge gegenüber dem Propheten Recht behalten, und das wird ihn kaum den religiösen Gedanken des feurigen Eiferers für Jahwes heilige Majestät geneigt gemacht haben.

Anders sein Sohn und Nachfolger Hiskia. Er war der assyrerfreundlichen Politik seines Vaters durchaus abgeneigt und darum stets bereit, mit den syrischen, philistäischen und nordarabischen Nachbarn gegen den Grosskönig gemeinsame Sache zu machen. Wenn wir daher hören, dass er durchgreifende religiöse Reformen in und ausserhalb Jerusalems vorgenommen — oder wenigstens versucht — hat, so werden wir nicht umhin können, diese mit seiner äusseren Politik in Verbindung zu bringen; allerdings nicht, wie man gemeint hat, mit besonderen Neigungen des Königs für Babylonien, dieses vermeintliche geistige und politische Zentrum eines universalen Monotheismus, sondern vielmehr mit einer, die politische Antipathie gegen Assur als kräftige Unterströmung begleitenden bewussten Konzentration auf die Forderungen der prophetisch vertieften Jahwereligion. Denn in diesem Sinne wird zu deuten sein, was uns die kurze Notiz 2. Kön. 18, 4 überliefert hat: Der König beseitigte die alten Kultusstätten samt ihren Attributen ausser-

halb Jerusalems und im königlichen Tempel selbst ein Symbol altkananitischer Gottesverehrung, die sog. eherne Schlange. Es mag sein, dass letzteres Idol erst den assyrischen Sympathien Ahabs seine Aufstellung im Tempel und kultische Verehrung verdankte, dann wäre seine Vernichtung durch den König ein schlagender Beweis dafür, wie die Richtung der äusseren Politik die Stellung des Königs zu Religion und Kultus beeinflusste. Aber auch wenn wir in diesem, der nationalen Jahwereligion ohne Frage fremden Symbol ein Zeichen des fortwirkenden Einflusses der kananitischen Kultur auf Israel erblicken, dürfen wir Hiskias Opposition dagegen als Ausfluss seiner politischen Ueberzeugungen ansprechen.

Das geht aufs deutlichste aus der Stellung Manasses, des Nachfolgers Hiskias, zu den Fragen der äusseren und inneren Politik hervor. Der Vater hatte antiassyrische Politik getrieben und dieser seiner Gesinnung nach innen dadurch energischen Ausdruck gegeben, dass er die ihm ohne Zweifel kraft königlicher Würde zustehende Entscheidung über Fragen des öffentlichen Kultus benutzte, um im Sinne eines Jesaja und anderer Verkünder des sittlich vertieften Jahweglaubens der nationalen Religion die ihrem ethischen Grundzuge und der modernen höheren Gotteserkenntnis entsprechenden reineren kultischen Formen zu geben. Der Sohn dagegen folgte den politischen Grundsätzen des Grossvaters und schloss sich aufs engste den Assyrern an. Aber dieser, den Zeitumständen nach wohl verständliche assyrische Kurs sollte nun auch auf die inneren Verhältnisse massgebenden Einfluss haben. Darum förderte der König in bewusster Opposition gegen die exklusive religiöse Hal-

tung seines Vaters neben dem Import assyrischer Kulte nicht nur die seit langem in Israel eingebürgerten und dem Bewusstsein der breiten Volksmasse durchaus unanstössigen kananitischen Formen der Jahweverehrung, sondern auch solche Kulte, die dem religiösen Empfinden des Volkes stets als mit Jahwes Wesen unvereinbar gegolten hatten. So gewann unter Manasses Regierung der öffentliche Kultus, vor allem der im königlichen Tempel zu Jerusalem geübte, einen gewissen internationalen Zug als Reflex der politischen Beziehungen, in denen Juda damals zu der Weltmacht Assyrien stand.

So hängt also auch die Pflege kananitischer und anderer, den Nachbarn Israels eignender Kultformen, die im letzten Jahrhundert der nationalen Selbständigkeit des Volkes mit elementarer Gewalt sich Geltung verschaffte, mit den Zielen und Wegen der äusseren Politik des kleinen Vasallenstaates aufs engste zusammen. Und sie entsprach den gröberen sinnlichen Bedürfnissen der grossen Masse, der durch die gänzlich veränderte politische Konstellation die naive Zuversicht zu der Macht des Gottes Israels mehr und mehr verloren ging, durchaus. Die Götter Assurs schienen doch mächtiger zu sein als Jahwe, und vielleicht hatten sich die Völker Kanaans, denen einst die Väter den Boden abgejagt hatten, besser auf den Dienst des Landesgottes verstanden als Israel. Vielleicht auch verlangte Jahwe-Baal in solchen Zeiten ganz andere Leistungen von seinen Verehrern als die Vorfahren ihm gegeben hatten und die Sitte vorschrieb.

Aus solchen politischen und religiösen Erwägungen heraus haben wir uns Manasses zielbewusste Reaktion gegen die von prophetischem Geiste genährte Kultus-

reform seines Vorgängers zu erklären. Seine mehr als 50jährige Regierung muss wie ein schwerer Alp auf den Kreisen der national gesinnten Jahweverehrer gelastet haben. Es war eine Zeit, wo der prophetische Glaube seinen Widerspruch gegen das in Israel wuchernde Heidentum mit dem Martyrium zu krönen bereit sein musste. Wohl möglich, dass, wie eine späte jüdische Legende erzählt, der greise Jesaja ein Opfer der synkretistischen Neigungen Manasses wurde. Jedenfalls ist, wie der deuteronomistische Erzähler sagt, damals viel unschuldiges Blut in Jerusalem geflossen.

3.

Ueber die religiösen Zustände dieser trüben Zeiten sind wir durch das sogenannte Deuteronomium aufs genauste unterrichtet. Denn dieses mit gutem Recht unter die Autorität Moses' gestellte Gesetzbuch, das dem irrenden Volke und seinen Regenten das Gewissen schärfen sollte, indem es sie an das einzigartige Erbe aus den Tagen der Väter, den ethischen Gottesglauben, und an den im Worte der Propheten von neuem lebendig gegenwärtigen Gott Israels erinnerte, — dieses Gesetzbuch ist nichts anderes, als die Summe der Forderungen, durch die die den prophetischen und priesterlichen Kreisen angehörigen Anhänger der nationalen Jahwereligion derartige Verirrungen, wie man sie unter Manasse hatte erleben müssen, ein für allemal verhindern wollten. Hier wurde die Predigt der Propheten, die, wie im Nordreich, so auch in Juda ungehört zu verhallen schien, praktisch, hier glaubte man ein Mittel gefunden zu haben, auf den noch tief im alten Heidentum befangenen religiösen Sinn

des Volkes erziehlich einwirken zu können. Darum stellte man an die Spitze dieses neuen, und doch den Geist der Zeit eines Mose atmenden Gesetzes eine den öffentlichen Kultus genau regelnde Verordnung über den rechten Ort und die rechte Art für die Jahwe wohlgefällige Verehrung. Von nun an sollten alle Kultusstätten ausserhalb Jerusalems samt ihren Attributen, den Masseben und Ascheren, verschwinden, alle Jahwebilder und alle Kultusformen, die man von den heidnischen Nachbarvölkern gelernt hatte, vor allem das Kinderopfer, beseitigt werden. Verführung dazu, sei es öffentliche, sei es geheime, durch Propheten oder Thaumaturgen, die im Dienste von Göttern standen, von denen Israel nichts zu erwarten hatte, sollte aufs strengste bestraft, desgleichen die Hierodulie [d. h. kultische Prostitution], der man schon früher als besonders anstössig beizukommen suchte, und jede Art von Mantik und Magie, in denen der alte Polydämonismus schier unausrottbar im Volke weiterlebte, streng geahndet werden.

Als dann im Jahre 621 unter des jungen Josia Regierung die prophetisch-priesterliche Reformpartei die Zeit für gekommen hielt, um mit ihrem Programm an die Oeffentlichkeit zu treten, und der König in heiligem Eifer für Jahwes und des Volkes Sache die Durchführung aller dieser Forderungen ins Werk setzte, da ging man dem wüsten Synkretismus nicht bloss an den lokalen Kultstätten in Dorf und Stadt, wo von jeher die stille Erinnerung an die numina loci, denen eigentlich diese Kulte galten, den gottesdienstlichen Feiern ein heidnisches Gepräge, zum mindesten ein unklares Schwanken zwischen Jahwe und Baal, aufgedrückt hatte, zu Leibe,

sondern vor allem das königliche Heiligtum in Jerusalem wurde von den Spuren der die Politik Manasses begleitenden internationalen Religionsmengerei gesäubert. Wir erfahren darüber näheres aus dem Berichte 2. Reg. 22 u. 23. Man hatte dort nicht nur dem Altar das Symbol des Baalkultus, den heiligen Pfahl, zugesellt und den im Dienste der kultischen Prostitution Stehenden besondere Räumlichkeiten hergerichtet, sondern auch dem uralten babylonischen, allerdings in Palästina schon längst heimischen Sonnenkultus und seinem Symbol, dem mit Rossen bespannten Sonnenwagen, und anderen assyrisch-babylonischen Astralgottheiten geeignete Verehrungsstätten eingeräumt.

4.

Während man so in Juda dem Volke durch Besinnung auf sein besseres Selbst in dem Weckruf der Propheten neue Lebenskräfte zuzuführen sich bemühte, ohne zu ahnen, dass der radikale Bruch mit der kultischen Vergangenheit der Nation nichts anderes als die Ausschaltung der Religion aus den, die Existenz Israels als antiken Volkes gewährleistenden Kulturfaktoren bedeutete, veränderte sich das Weltbild draussen von neuem. Nachdem die Macht des assyrischen Militärstaates unter Sargon am Ausgang des 8. Jhdts. ihren Gipfel erreicht hatte, begann sie bereits unter seines Sohnes Sanherib Regierung zusammenzubrechen. Innere und äussere Gründe trugen dazu bei. Sanherib, gewiss eine der imposantesten Persönlichkeiten der antiken Geschichte und eine wahrhaft napoleonische Kraftnatur, deren Wollen auch an den Grenzen des menschlich Möglichen nicht Halt zu machen geneigt war, hatte durch seinen Kampf

gegen Babel, in dem er die Wucht einer mehr als tausendjährigen Geschichte und die auf göttliche Offenbarungen basierte Macht eines politisch-hierarchischen Systems unbeachtet gelassen hatte, sein und seiner Vorfahren Lebenswerk selbst zu zerstören begonnen. Unter Assarhaddons Regierung setzte die Abbröckelung der entfernten Grenzgebiete ein. Gewaltige Schwärme indogermanischer Wanderstämme beunruhigten diese Gegenden, die Meder zumal klopften an die Tore des mächtigen Reiches und im Süden begann das wieder erstarkte Aegypten seine alte Eroberungspolitik gegen Syrien mit neuen Kräften. Sofort erwachte auch in den kleinen westlichen Vasallenstaaten der Freiheitsdrang, während die Versuche der Chaldäerfürsten, das babylonische Reich für sich zu gewinnen, noch glücklich abgewehrt wurden. Unter Assarhaddons Sohn Assurbanipal hören wir von einer mächtigen Koalition Babylons und syrischer und nordarabischer Staaten, der auch die Chaldäer und der alte Rivale Assurs, Elam, seine Kräfte zur Verfügung stellten. Noch einmal gelang es den Assyrern, der Feinde Herr zu werden; des Königs rebellischer Bruder Schamaschschumukin, der Beherrscher von Babylon, fand seinen Tod in diesem Kampfe, Elam wurde furchtbar verwüstet und die syrischen und vielleicht auch arabischen Vasallen zur Unterwerfung gezwungen. Aber unter Assurbanipals Nachfolgern brach der stolze Bau der assyrischen Weltmacht, innerlich schon längst durch den Widerstreit der militärischen und priesterlichen Partei zerrissen, jäh zusammen. Chaldäer und Meder, Semiten und Indogermanen teilten sich in die Beute.

Noch ehe Ninive fiel, hatte Aegypten unter Necho II.

einen erneuten Versuch gemacht, sich seinen Teil an der assyrischen Beute zu sichern. Er erschien 609/8 in Palästina auf der nach dem Euphrat führenden Strasse. Hier trat ihm König Josia entgegen, wohl kaum bei Megiddo, wie der biblische Bericht sagt, sondern weiter südlich, etwa bei Caesarea oder gar noch weiter südlich bei Pelusium. Was ihn zu dieser Einmischung in die Kämpfe der Weltmächte veranlasst hat, wissen wir nicht. War es die assyrische Vasallentreue, die ihn auf den Kampfplatz rief, oder wollte er sich den Besitz der nördlich von seinem kleinen Ländchen gelegenen Gebiete, die er bei der Schwäche des assyrischen Regiments mit Beschlag belegt hatte, gegen den fremden Eroberer sichern? Wir können weder darüber bestimmtes aussagen noch darüber, ob er allein stand oder im Bündnis mit anderen syrischen Fürsten. Genug, er verlor Schlacht und Leben und Juda wurde für kurze Zeit ägyptischer Tributärstaat — gewiss ein harter Schlag und eine starke Glaubensprobe für die prophetisch-nationalen Kreise, deren Stolz und Hoffnung Josia gewesen war. So hatte Jahwe doch sein Volk verlassen? So war der Eifer um sein Gesetz doch umsonst gewesen? Die nun folgenden politischen Ereignisse und die sie begleitende innere Katastrophe gaben zu solchen Erwägungen nur zu viel Grund.

Josias Nachfolger Joachasch, den die Volkspartei vermutlich im Gegensatz zur jerusalemischen Aristokratie auf den Thron erhoben hatte, wurde vom Pharao nicht bestätigt, offenbar, weil er wie sein Vater assyrerfreundlich gesinnt war. An seine Stelle trat sein Bruder Eljakim, dessen Name Necho in Jehojakim umwandelte, doch wohl um das Vasallenverhältnis deutlich zum Aus-

druck zu bringen. Aber schon nach zwei Jahren tauschte Jehojakim die ägyptische Souveränität gegen die babylonische ein. Assurs Erbe im Süden und Westen wurde der Chaldäer Nabopolassar, dessen Sohn Nebukadnezar den Pharao Necho bei Karkemisch am Euphrat zur Umkehr und zum Verzicht auf seine syrischen Ansprüche zwang. Wahrscheinlich fügte sich Juda zunächst dem neuen Herrn, versuchte aber nach 3 Jahren im Vertrauen auf Aegypten das Joch abzuschütteln. Nebukadnezar hat Jehojakim vermutlich zunächst durch das Aufgebot der kleinen Nachbarstaaten, Moabiter und Ammoniter, in Schach zu halten gesucht, bis er 597 selbst mit einem Heere in Syrien erschien. Darüber war der rebellische Vasall gestorben und sein Sohn Jechonja musste für die politische Unreife des Vaters büssen. Nach kurzer Belagerung Jerusalems ergab er sich dem Chaldäer und wurde mit seinem Hofstaat und dem Kern der Bevölkerung nach Babel deportiert. An seine Stelle trat Mattanja oder Zedekia, ein jüngerer Sohn Josias. Dasselbe Schauspiel begann. Wieder regte sich nach einigen Jahren der Ruhe der Freiheitsdrang. Bereits 593 wurde eine allgemeine Erhebung der syrischen Vasallen geplant, aber erst der erneute Einfall der Aegypter in Syrien unter Nechos zweitem Nachfolger Hophra — so wenigstens nach Herodots Bericht — führte die Katastrophe herbei: nach anderthalbjähriger Belagerung fiel Jerusalem. Zedekia machte einen vergeblichen Fluchtversuch und bezahlte seinen Treubruch mit schmachvoller Gefangenschaft in Babel, wohin Nebukadnezar den Geblendeten mit dem Reste des Adels und des wirtschaftlich kräftigen Teiles der Stadtbevölkerung schleppte. Die

grauenvoll verwüstete Hauptstadt zeugte von dem Strafgericht, das die Babylonier über das unglückliche Volk gehalten hatten. Das war das Ende der davidischen Herrlichkeit.

5.

Wären wir nur auf die dürftigen Notizen des 2. Königsbuches angewiesen, so wüssten wir über die den Untergang des judäischen Staates begleitenden inneren Kämpfe so gut wie nichts. Aber wir haben in der literarischen Hinterlassenschaft des Propheten Jeremia, dessen Martyrium diese wilden Zeiten verklärte, und in den Aufzeichnungen Ezechiels, der von seiner neuen babylonischen Heimat aus die Vorgänge in Jerusalem mit höchster Spannung verfolgte, Urkunden von unschätzbarem Werte.

Die kultische und sittlich-soziale Reformarbeit Josias hatte nicht vermocht, das Volk vor dem inneren Zerfall zu schützen. Im Gegenteil, auf die erste hohe Begeisterung für die Forderungen der reinen Jahwereligion scheint sehr schnell ein noch schlimmeres Versinken in das alte ererbte und neue, durch die Politik importierte Heidentum gefolgt zu sein. Für die prophetische Partei und besonders für Jeremia selbst kamen schlimme Zeiten. Mit Schmerz musste er sehen, wie die Masse des Volkes immer mehr in den wüsten Kult der altkananitischen Gau- und Hausgötter zurückfiel, während die Hauptstadt durch die zwischen Babylon und Aegypten hin- und herschwankende Politik Jojakims und Zedekias den fremden Götterkulten zugetrieben wurde, und wie andrerseits der nationale Fanatismus sich auf den Besitz der Thora und des Tempels Jahwes als der untrüglichen Beweise gött-

lichen Schutzes und göttlicher Wohlgefälligkeit versteifte und darum gegen alle Warnungen und Bussrufe des Propheten taub blieb. Musste es der greise Prophet doch erleben, dass ihm seine Landsleute in Aegypten unmissverständlich zu verstehen gaben, nur darum seien sie ins Unglück geraten, weil sie den Kult der Himmelskönigin (d. h. wohl der assyrisch-babylonischen šarrat šamê, der Ištar-Venus) vernachlässigt hätten; er solle sie deswegen mit seinen Strafpredigten im Namen Jahwes unbehelligt lassen.

Wie es im Tempel zu Jerusalem im letzten Dezennium der nationalen Selbständigkeit Judas zuging, dafür haben wir an Ezechiel einen einwandfreien Zeugen. Im 8. Kapitel seines Buches erzählt er uns, wie er im Jahre 592 in visionärem Zustande die daselbst geübten Afterkulte geschaut habe.

„Im 6. Jahre, im 6. Monat, am 5. Tage des Monats, als ich in meinem Hause sass und die Aeltesten Judas vor mir sassen, da fiel die Hand des Herrn Jahwe auf mich. Und ich sah etwas wie einen Mann; von dem, was wie seine Hüften aussah, abwärts Feuer und aufwärts Lichtglanz, wie der Schein von Glanzerz. Und er streckte etwas aus wie eine Hand und fasste mich bei einer meiner Haarlocken, und ein Geist hob mich auf zwischen Himmel und Erde und brachte mich in Gottesgesichten nach Jerusalem zum Eingang des inneren Tempeltores, das nach Norden gewendet ist.“

Und nun schildert der Prophet ausführlich, was ihm der Geist auf den verschiedenen Stationen dieser geheimnisvollen Wanderung zeigte. Es ist hier nicht der Ort, über die psychologische Vermittelung des in der Vision Geschauten an den Propheten zu sprechen. Es muss genügen, festzustellen, dass wir keinen Grund haben, einem Ekstatiker wie Ezechiel die Kraft des Fernsehens abzusprechen, und die Vision nur für eine kunstvolle litera-

rische Formulierung vergangener Ereignisse anzusehen. Wir sind mit anderen der Ueberzeugung, dass der Prophet in visionärem Zustande wirklich von den im folgenden geschilderten Vorgängen Kunde erhalten hat. Zunächst zeigt ihm der Geist das mit einem Altar versehene sog. Eiferbild d. h. ein Idol, das den eifersüchtigen Zorn Jahwes erregt. Was für eine Gottheit dieses Bild darstellte oder ob es nur ein kultisches Symbol war, wissen wir leider nicht. Da Ezechiel offenbar erstaunt ist, es im Tempelvorhof an einer anderen Stelle wiederzufinden, so gehörte es wohl zu den Kultobjekten, die die Reform Josias beseitigt hatte, die man aber unter Zedekias Regierung beim Wiederaufblühen des religiösen Synkretismus erneuerte. Aus seinem Namen geht jedenfalls hervor, dass es einer andern Gottheit als Jahwe geweiht war, vielleicht der Astarte.

Des weiteren erhält der Prophet von seinem himmlischen Führer den Befehl, in der Torhalle eines der die Vorhöfe verbindenden Tempeltore durch ein Loch in der Wand zu schauen. Er geht hin und erblickt in einem, in mystischem Halbdunkel gehaltenen Kultusraume 70 Mitglieder der Aristokratie Jerusalems unter Leitung eines mit Namen genannten Mystagogen beim Opfer. Ringsherum an den Wänden der Halle sind Tierbilder zu sehen, vor denen die 70 Vornehmen gerade ein Rauchopfer darbringen. Weihrauchduft erfüllt also das verborgene Gemach und erhöht das Geheimnisvolle dieser das Licht der Oeffentlichkeit scheuenden Szene. Nach den Bildern zu urteilen, die der Prophet als solche von Gewürm und Vieh bezeichnet, handelt es sich ohne Zweifel um mythologische Figuren, Dämonenfiguren fremd-

ländischen Ursprungs, und die Heimlichkeit, mit der der Kultus vollzogen wird, lässt auf einen von aussen importierten Mysteriendienst schliessen. Man sieht als dessen Heimat gewöhnlich Aegypten an, andere denken an babylonischen Dämonenkultus oder an uralte, in dieser Zeit des Synkretismus wieder aufgelebte lokale Kulte, wie z. B. altisraelitischen Schlangen- und Stierdienst. Mit absoluter Sicherheit können wir weder Babel noch Aegypten für den Ursprung dieses Götterkultus in Anspruch nehmen, aber für letzteres spricht doch nicht bloss die den Aegyptern eigentümliche Verehrung von Kriechtieren wie Schlangen, Skarabäus, Krokodil und Viehzeug wie Katzen, Schakale u. a., ferner die Ausübung des Kultus in einem dunklen Raume, das Weihrauchopfer — dergleichen kultische Formen brauchen freilich nicht bloss ägyptisch zu sein und sind es z. T. auch nicht —, sondern m. E. vor allem die Erwägung, dass wir unter Zedekias Regierung, wo die ägyptische Freundschaft ein höchst wertvoller politischer Faktor war, kultische Sympathieen für die altehrwürdigen Götter des Nillandes geradezu vermuten müssten, wenn wir nicht in Ezechiels Bericht (Kap. 8 und an anderen Stellen seines Buches) hinreichend deutlich in diese Richtung gewiesen würden. Dass wir ausser bei Ezechiel im A. T. so gut wie nichts von Einflüssen der ägyptischen Religion auf die israelitische hören, kann nicht als Gegengrund angeführt werden. Die Einwirkung von dieser Weltmacht her ist vielleicht nicht entfernt so intensiv gewesen, wie die des babylonischen Kulturkreises, und hat sich demgemäss wohl nur in den politisch einflussreichen Kreisen der Aristokratie gezeigt — darauf lässt die Erwähnung der

70 Vornehmen bei Ezechiel schliessen —, aber dass sie vorhanden war, und im Gefolge der Politik Judas in den Jahren von 597 an sich einstellen musste, wird niemand ernstlich in Frage stellen, der die Wirkungen politischer Bündnisse auf die Religionen der antiken Völker und die Assimilationsfähigkeit und -bedürftigkeit einer am religiösen Eigenleben irre gewordenen Kulturnation des Altertums kennt. Es war ja nicht bloss Modesache oder politische Liebedienerei, wenn die oberen Zehntausend solchen und andern synkretistischen Neigungen huldigten, ihnen lag vielmehr eine allgemeine, das religiöse Leben des Volkes aufs tiefste erschütternde Erfahrung zu Grunde. „Jahwe kümmert sich nicht um uns, Jahwe hat das Land verlassen“ sagen die 70 Aristokraten bei Ezechiel. Das war tatsächlich die Stimmung in Juda seit dem ersten Aderlass durch Nebukadnezar im Jahre 597, zumal wenn damals, wie man scharfsinnig vermutet hat, das alte Nationalheiligtum, die Lade Jahwes, von den Babyloniern als Beutestück entführt worden sein sollte. Und diese antik-religiöse Deutung der Geschichte wirkte auf die verschiedenen Klassen der Bevölkerung in der, den religiösen Bedürfnissen und der politischen Reife entsprechenden Weise zurück: nach unten durch immer tieferes Versinken in den Aberglauben uralter Naturreligion, nach oben durch forcierte Aufnahme ausländischer, dem politischen Bildungsdünkel und der verfeinerten Superstition angemessener Götterkulte, vor allem der der bündnisfähigen Nachbarmächte. Und als solche kam damals ausser den kananitischen Verwandten nur Aegypten in Betracht.

Müssen wir uns also bei dem vom Propheten ge-

schilderten Mysteriendienst für ägyptische Herkunft entscheiden, so haben wir dagegen in den beiden folgenden Afterkulten, die Ezechiel im Tempel Jahwes zu sehen bekommt, den Beweis babylonischen Einflusses auf das religiöse Leben Israels zur Zeit Zedekias. In einer Torecke im äusseren Vorhof erblickt der Prophet Weiber, die den Thammus beweinen und gleich darauf im inneren Vorhof dicht beim Eingange zum Tempelgebäude, zwischen Altar und Vorhalle, also an heiligster Stätte, etwa 20 Männer, ebenfalls Mitglieder der höheren Stände, wie aus einer späteren Bemerkung hervorgeht, die ihr Gesicht der aufgehenden Sonne zugewendet sich andächtig verneigen — Sonnenanbeter hier und Adonisverehrer dort. In dem Kultus des babylonischen Sonnengottes Šamaš haben wir wieder ein Beispiel dafür, dass die Reform Josias nur vorübergehende Wirkung gehabt hat. Wie manche anderen Kulte so ist auch dieser bald wieder zu neuem Leben erstanden und muss zu Ezechiels Zeit eine bedeutende Rolle im gottesdienstlichen Treiben des Volkes gespielt haben. Wird er doch von den ihm ergebenen Vornehmen an einer Stelle des Tempels ausgeübt, die darauf zu deuten scheint, dass er wie in bewusster Opposition gegen den Jahwedienst gepflegt wurde. Es mag dahingestellt bleiben, ob nicht auch ägyptischer Götterglaube zur Erneuerung dieses in Palästina längst heimatberechtigten Kultus mitgewirkt hat — ein derartiges Zusammenfliessen gleichartiger, aber national verschiedener Kulte wäre in Zeiten eines ausgesprochenen Synkretismus trotz politischer Gegensätze recht wohl möglich —, jedenfalls liegt es nahe, dass in dem königlichen Heiligtum des babylonischen Vasallenfürsten Ze-

dekia einer grossen Gottheit der herrschenden Weltmacht offiziell Verehrung erwiesen wurde. Diesem Kultus gegenüber hat wohl der des Thammus-Adonis, einer gleichfalls aus Babylonien stammenden und von da nach Westen gewanderten uralten astral-chthonischen Vegetationsgottheit, geringere Bedeutung gehabt, zumal er auf phönizisch-kananitischem Boden mehr eine Sache der kultisch nicht vollberechtigten Frauen gewesen zu sein scheint.

6.

In wirkungsvoller Steigerung hat der Prophet die bisher besprochenen Kulte, phönizisch-kananitische, ägyptische und babylonische, vorgeführt. „Du sollst noch weitere, grössere Greuel sehen“ sagt der himmlische Dolmetscher jedesmal, wenn er den Ekstatiker von einem Orte zum andern führt. Wir dürfen also annehmen, dass Ezechiel diejenige kultische Verirrung, die er für die schlimmste hält, effektvoll an den Schluss des ganzen Gemäldes gestellt hat. Mit dieser Voraussetzung suchen wir das in Kap. 8, 17 und 18 Gesagte zu deuten. Es heisst da folgendermassen:

„Da sprach er zu mir: Hast du's gesehen, Menschenkind? Ist's dem Hause Juda zu wenig, die Greuel zu verüben, die sie hier — d. h. im Tempel! — tun, dass sie auch das Land mit Greueltat erfüllen, indem sie mir ha-zᵉmorah unter die Nase halten?“

Darin liegt ein doppelter Gegensatz: dieser zuletzt erwähnte Afterkult ist nicht nur der Art nach der schlimmste von allen, sondern auch darum, weil er über das ganze Land verbreitet ist. Dann wird es sich aber am ehesten um einen allgemein geübten häuslichen Kult handeln, mit dessen nur andeutender Erwähnung Ezechiel seine Schilderung des in Juda herrschenden

Synkretismus schliesst. Diese Zurückhaltung des Propheten aber findet ihre Erklärung darin, dass es sich um einen Jahwes Heiligkeit und Ehre am stärksten kompromittierenden phallischen Kult handelt, wie ihn Ezechiel noch an einer andern Stelle vor Augen zu haben scheint. Das Kultobjekt, das Jahwes Zorn im besonderen erregt, die ẓ̊morah d. h. membrum virile, ist also das Symbol einer priapischen [d. h. auf die Fruchtbarkeit bezüglichen] Hausgottheit, von deren Verehrung später wieder bei Tritojesaia [Jes. Kap. 56—66] die Rede ist, und deren Reste sich auf dem Boden Palästinas bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Im Gegensatz zu den Auslegern, die das zweifelhafte Wort im Sinne von „Reiserbüschel“ fassen und darin eine Parallele zu dem bareçman der Perser, mithin an unserer Stelle einen Hinweis auf parsistischen Sonnenkult finden, scheint mir also die Deutung der Worte Ezechiels auf einen, zu Zedekias Zeiten im Landvolke weit verbreiteten altpalästinensischen phallischen Kult den Vorzug zu verdienen. Wir können ja vielfach die Erscheinung beobachten, dass in Zeiten religiösen Verfalls uralte, der primitiven Naturreligion entstammende Vorstellungen und Gebräuche wieder zu Tage treten und mit fast ansteckender Gewalt die grossen Massen ergreifen. Das alte Heidentum, das mit tausend Fäden mit dem naturhaften Leben der bäuerlichen und niederen Bevölkerung verbunden ist, kann wohl zeitweilig durch den die gesamte geistige Kultur hebenden Einfluss einer höheren Religion zurückgedrängt, aber nie gänzlich erstickt werden. Sobald daher der geistige Schwerpunkt Israels von Palästina nach Babylon verlegt war, konnten die, durch die prophetische Jahwe-

religion und die in ihrem Sinne unternommene kirchliche Reform gewaltsam unterdrückten Lebensäusserungen des altisraelitischen und uraltkananitischen Polydämonismus wieder ungehindert in die Erscheinung treten. In dem letzten Jahrzehnt der Selbständigkeit Judas beginnt dieser Prozess unter den, den alten Glauben an Jahwe, den Gott Israels, aufs schwerste erschütternden Kalamitäten; in der Zeit des Exils erreicht er seinen Höhepunkt und wirkt in seinen, alten und neuen Aberglauben züchtenden Folgen noch lange im Judentum nach. Es muss genügen, hierfür wenigstens eine der wichtigsten Belegstellen anzuführen, die Worte Jes. 57, 3—13. Der Bussprediger, der hier im Geiste der babylonischen Gesetzeseiferer seinen Volksgenossen ins Gewissen spricht und mit Gottes Gericht droht, hat in jenen wirren Zeiten des 5. Jhdts. gelebt, wo die auf dem Boden Jerusalems erstandene theokratische Volksgemeinschaft unter materiellen Sorgen und Nöten von dem schwersten inneren Kampfe heimgesucht wurde, dem Konflikt zwischen den Forderungen der, den Glauben an den Gott Himmels und der Erde konstituierenden Gesetzesreligion und den Ansprüchen der im Lande verbliebenen und vielfach von fremden Elementen durchsetzten halbheidnischen Bevölkerung, die das Recht der geschichtlichen Kontinuität und der realen Verhältnisse für sich geltend machte. Eine tiefe Kluft religiösen Empfindens trennte damals beide Teile des Volkes von einander, die schliesslich nur durch die Exkommunikation der Führer der Opposition gegen die Herrschaft des Gesetzes überbrückt worden ist. Damals also, ehe Nehemia und Ezra ihr auf Gründung des „heiligen" Volkes abzielendes Reformwerk durchsetzen konnten,

schilderte unser Bussprediger das religiöse Treiben seiner Zeitgenossen in folgenden Worten:

„Ihr aber, tretet heran, Söhne der Zauberin,
Kinder der Ehebrecherin und Hure über wen macht ihr euch lustig?
Wider wen reisst ihr den Mund auf macht lang die Zunge?
Seid ihr nicht Kinder des Abfalls Same der Lüge?

Bei den Götzen im Tal machst du dir zu schaffen sie, sie sind dein Teil.
Ihnen brachtest du Trankopfer weihtest du Gaben.
Auf hohem und ragendem Berg breitetest du dein Lager,
Auch dort stiegst du hinauf Opfer zu bringen.

Und hinter Tür und Pfosten stelltest du dein Phallusbild,
Ja, seinetwegen decktest du auf und bestiegst machtest breit dein Lager.
Du kauftest dir solche, deren Begattung du liebst,
Und hurtest viel mit ihnen — den Phallus schautest du.

Du salbtest dich für den Melek mit Oel brauchtest viele Arome,
Du sandtest deine Boten weithin bis tief hinab zur Unterwelt.
Und ob du auch durch dein vieles Wandern müde wurdest, du sagtest doch nicht: es ist vergeblich!
Belebung deiner Hand [d. h. wohl: immer neue Kraft][1]) fandest du darum liessest du nicht ab.“

So also muss 150 Jahre nach Ezechiel ein Zeitgenosse Ezras und Nehemias über das im Volke üppig blühende Heidentum klagen. Es ist dasselbe Bild wie bei dem Propheten des Exils: roher Naturkultus auf den alten heiligen Höhen, Verehrung von Hausgenien und nachbarlichen Volksgöttern, Mysterienkult und Nekromantie sind im Schwange, und nicht ohne tieferen Grund

1) Andere fassen das Wort für „Hand“ in der Bedeutung membrum, also = zᵉmorah.

hat unser Anonymus gerade Ezechiel sich zum literarischen Muster genommen, wenn er das religiöse Verhalten der Mehrzahl seiner Volksgenossen als Ehebruch und Prostitution bezeichnet. In diesem bis zur Widerwärtigkeit breit ausgeführten Bilde hatte einst Ezechiel nach Hoseas Vorbild die Sünden Samarias und Jerusalems gegeisselt; hier, unter derselben zeitgeschichtlichen Erscheinung eines wüsten Synkretismus, fliesst es dem Verfasser wie von selbst in die Feder. —

Wir sind am Schluss unserer Darstellung. Ein beinahe 200jähriger kulturgeschichtlicher Prozess hat sich vor unsrem geistigen Auge abgespielt und uns den engen Zusammenhang der Entwicklung des religiösen Lebens Israels mit den politischen, weltgeschichtlichen Ereignissen, in die dieses kleine Volk hineingezogen wurde, klargelegt. Wir haben gesehen, wie diese Entwicklung für die grosse Masse des Volkes in stetig absteigender Linie sich vollzieht, indem die aus der jeweiligen politischen Stellung der Könige Judas resultierenden geschichtlichen Erfahrungen den naiven Glauben an die Macht des Gottes Israels mehr und mehr erschüttern und uraltem, durch die nationale und sittliche Kraft lange zurückgedämmtem Heidentum ebenso schnell Tür und Tor öffnen wie dem Import neuer, politisch in Kurs stehender Götterkulte. Aber wir wollen darüber nicht vergessen, dass dieselbe weltgeschichtliche Bewegung, die dem nationalen Israel religiös und politisch den Tod brachte, das geistige Israel aus ihrem Schoss hat hervorgehen lassen. Als das assyrische Weltreich das kleinstaatliche Leben Syriens und Palästinas aus seiner Ruhe aufstörte, da traten in Israel die Männer auf, die in ihrer

Gotteserkenntnis das Beste der alten nationalen Religion in machtvoller Vertiefung und Verinnerlichung wieder zur Geltung zu bringen suchten. Da erwachte in den Propheten der Glaube an den Gott, der die Geschicke der Völker nach seinem Ratschluss lenkt, weil er nicht mit ihrem Leben naturhaft verbunden ist, sondern über ihnen in sittlicher Erhabenheit und Majestät thront. Und dieser Glaube, wenn auch vorerst nur der köstliche Besitz kleiner Kreise und darum auf lange hinaus Saat auf Hoffnung, hat schliesslich doch die Nacht des Heidentums überwunden. Er triumphierte, als Jerusalem fiel. Den Exulanten in Babylon aber hatte die göttliche Vorsehung die Aufgabe zugewiesen, das Gefäss für diesen Monotheismus der sittlichen Erfahrung zu bereiten. Ex oriente lux! Ezras Gesetzbuch erst gab der neuen Gemeinde in Juda den inneren Halt, ohne den sie im Völker- und Religionenchaos des Perserreiches untergegangen wäre.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Lebensfragen

Schriften und Reden, herausgegeben von **Heinrich Weinel**, Professor der Theologie in Jena.

Die Auferstehung Christi. Die Berichte über Auferstehung, Himmelfahrt und Pfingsten, ihre Entstehung, ihr geschichtlicher Hintergrund und ihre religiöse Bedeutung. Von D. A. Meyer, Professor der Theologie in Zürich. 8. 1905. M. 3.—. Gebunden M. 4.—.

Paulus. Der Mensch und sein Werk: Die Anfänge des Christentums, der Kirche und des Dogmas. Von Professor Lic. Dr. H. Weinel, Jena. 8. 1904. M. 3.—. Geb. M. 4.—.

Das Dogma von der Dreieinigkeit und Gottmenschheit in seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt von Dr. Gustav Krüger, Professor der Theologie zu Gießen. 8. 1905. M. 3.—. Gebunden M. 4.—.

Naturalistische und religiöse Weltansicht. Von Privatdozent Lic. Dr. R. Otto, Göttingen. 8. 1904. M. 3.—. Gebunden M. 4.—.

Die Religion unserer Klassiker. Von Prof. D. K. Sell, Bonn. 8. 1904. M. 2.80. Gebunden M. 3.80.

Religion und Kunst. Von Ernst Linde, Lehrer in Gotha. 8. 1905. M. —.50.

Die Reform des Strafrechts und die Ethik des Christentums. Von Professor D. P. Drews, Gießen. 8. 1905. 50 Pf.

Die Frauenbewegung, ihre Ziele und ihre Bedeutung. Von Elsbeth Krukenberg, Kreuznach. 8. 1905. M. 3.—. Gebunden M. 4.—.

Wahre Frauenbildung. Ein Mahnruf an die Gebildeten. Von Marie Martin, Oberlehrerin in Berlin. 8. 1905. M. —.50.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte.

8. Begonnen 1896.

4) **Bernoulli, C. A.,** Das Konzil von Nicäa. 1896. M. —.80.
3) **Bertholet, A.,** Der Verfassungsentwurf des Hesekiel in seiner religionsgeschichtlichen Bedeutung. 1896. M. —.80.
16) **Bertholet, A.,** Die israelitischen Vorstellungen vom Zustand nach dem Tode. 1899. M. —.80.
28) **Bertholet, A.,** Buddhismus und Christentum. 1902. M. 1.20.
33) **Bertholet, A.,** Die Gefilde der Seligen. 1903. M. —.70.
26) **Bruckner, A.,** Die Irrlehrer im Neuen Testament. 1902. M. —.75.
1) **Duhm, B.,** Das Geheimnis in der Religion. 1896. M. —.60.
6) **Duhm, B.,** Die Entstehung des Alten Testaments. 1896. M. —.60.
36) **Fiebig, P.,** Talmud und Theologie. 1903. M. —.75.
9) **Fries, S. A.,** Moderne Darstellungen der Geschichte Israels. 1898. M. —.60.
34) **Grill, J.,** Die persische Mysterienreligion im römischen Reich und das Christentum. 1903. M. 1.20.
24) **Hauri, J.,** Das Christentum der Urgemeinde und d. d. Neuzeit. 1901. M. —.75.
39) **Jellinghaus, H.,** Ossians Lebensanschauung. 1904. M. 1.20.
25) **Kautzsch, E.,** Die bleibende Bedeutung des Alten Testaments. Zweite, um ein weiteres Vorwort vermehrte Auflage. 1903. M. —.65.
22) **Köhler, W.,** Reformation und Ketzerprozess. 1901. M. 1.—.
35) **Köhler, W.,** Die Entstehung des Problemes Staat und Kirche. 1903. M. —.80.
23) **Kraetzschmar, R.,** Prophet und Seher im alten Israel. 1901. M. —.75.
2) **Krüger, G.,** Die Entstehung des Neuen Testaments. 1896. M. —.60.
5) **Löhr, M.,** Der Missionsgedanke im Alten Testament. 1896. M. —.80.
32) **Lucius, E.,** Bonaparte und die protestantischen Kirchen Frankreichs. 1903. M. —.90.
12) **Martensen Larsen, H.,** Jesus und die Religionsgeschichte. 1898. M. —.60.
8) **Meyer, A.,** Die moderne Forschung über die Geschichte des Urchristentums. 1898. M. 1.20.
31) **Meyer, A.,** Theologische Wissenschaft und kirchl. Bedürfnisse. 1903. M. 1.80.
13) **Michelet, S.,** Israels Propheten als Träger der Offenbarung. 1897. M. —.60.
11) **Sabatier, A.,** Die Religion und die moderne Kultur. 1898. M. —.80.
7) **Saussaye, P. D., Ch. de la,** Die vergleichende Religionsforschung und der religiöse Glaube. 1898. M. —.60.
29) **Scheel, O.,** Luthers Stellung zur heiligen Schrift. 1902. M. 1.60.
27) **Schmiedel, O.,** Die Hauptprobleme der Leben Jesu Forschung. 2. Aufl. in Vorbereitung.
19) **Sell, K.,** Zukunftsaufgaben des deutschen Protestantismus im neuen Jahrhundert. 1900. M. —.75.
10) **Soederblom, N.,** Die Religion und die soziale Entwickelung. 1898. M. 1.60.
30) **Stave, E.,** Der Einfluss der Bibelkritik auf das christliche Glaubensleben. 1902. M. 1.—.
20) **Troeltsch, E.,** Die wissenschaftliche Lage und ihre Anforderungen an die Theologie. 1900. M. 1.25.
18) **Vischer, E.,** Albrecht Ritschls Anschauung von evangelischem Glauben und Leben. 1900. M. —.75.
21) **Völter, D.,** Der Ursprung des Mönchtums. 1900. M. 1.—.
17) **Weinel, H.,** Paulus als kirchlicher Organisator. 1899. M. —.75.
14) **Wernle, P.,** Paulus als Heidenmissionar. 1899. M. —.75.
40) **Wernle, P.,** Die Renaissance des Christentums im 16. Jahrh. 1904. M. 1.—.
15) **Wildeboer, G.,** Jahvedienst und Volksreligion in Israel in ihrem gegenseitigen Verhältnis. 1899. M. —.80.
37) **Wrede, W.,** Charakter und Tendenz des Joh.-Evang. 1903. M. 1.25.
38) **Ziller, F.,** Die biblischen Wunder in ihrer Beziehung zu den biblischen Welt- und Gottesvorstellungen. 1904. M. —.80.

Jedes Heft ist einzeln zu dem beigesetzten Preise käuflich.

Alle vorstehenden 40 Hefte [„O. Schmiedel, Die Hauptprobleme der Leben Jesu Forschung“ (Nr. 27) wird nach Erscheinen der neuen Auflage unberechnet nachgeliefert, auch wenn der Einzelpreis derselben höher werden sollte] **auf einmal bezogen kosten M. 20.— (statt M. 36.40.).**

Die „Sammlung“ sollte ursprünglich mit Nr. 40 abgeschlossen sein. Auf vielfachen Wunsch erfolgt nun aber ihre Fortführung.

41) **Holl, K.,** Die geistlichen Uebungen des Ignatius von Loyola. **1905.** M. —.60.
42) **Fiebig, P.,** Babel und das Neue Testament. **1905.** ca. M. —.60.
43) **Staerk, W.,** Religiön und Politik im alten Israel. **1905.** ca. M. —.60.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

GTU Library
3 2400 00538 9717

Verlag von J. C. B. Mohr

Geschichte des Volkes Israel.

Von D. **H. Guthe,**
Professor an der Universität Leipzig.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit einem Plan von Jerusalem und einer Uebersichtskarte.
8. 1904. M. 6.—. Gebunden M. 7.—.
(Grundriss der theologischen Wissenschaften. II. Teil, III.)

Die bösen Geister im Alten Testament.

Von **Hans Duhm,** Lic. theol.
8. 1904. M. 1.20.

Die Gottgeweihten in der altchristlichen Religion.

Vortrag
von D. **B. Duhm,** Professor der Theologie in Basel.
8. 1905. M. —.60.

Was soll die Gemeinde aus dem Streit um

ord

Die bal
u
E

Bal

(Sammlung g

CR
St13

Staerk, Willy
Religion und politik ...
CR
St13

GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
For renewals call (510) 649-2500
All items are subject to recall.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte.

8. Begonnen 1896.

4) **Bernoulli, C. A.,** Das Konzil von Nicäa. 1896. M. —.80.
3) **Bertholet, A.,** Der Verfassungsentwurf des Hesekiel in seiner religionsgeschichtlichen Bedeutung. 1896. M. —.80.
16) **Bertholet, A.,** Die israelitischen Vorstellungen vom Zustand nach dem Tode. 1899. M. —.80.
28) **Bertholet, A.,** Buddhismus und Christentum. 1902. M. 1.20.
33) **Bertholet, A.,** Die Gefilde der Seligen. 1903. M. —.70.
26) **Bruckner, A.,** Die Irrlehrer im Neuen Testament. 1902. M. —.75.
1) **Duhm, B.,** Das Geheimnis in der Religion. 1896. M. —.60.
6) **Duhm, B.,** Die Entstehung des Alten Testaments. 1896. M. —.60.
36) **Fiebig, P.,** Talmud und Theologie. 1903. M. —.75.
9) **Fries, S. A.,** Moderne Darstellungen der Geschichte Israels. 1898. M. —.60.
34) **Grill, J.,** Die persische Mysterienreligion im römischen Reich und das Christentum. 1903. M. 1.20.
24) **Hauri, J.,** Das Christentum der Urgemeinde und d. d. Neuzeit. 1901. M. —.75.
39) **Jellinghaus, H.,** Ossians Lebensanschauung. 1904. M. 1.20.
25) **Kautzsch, E.,** Die bleibende Bedeutung des Alten Testaments. Zweite, um ein weiteres Vorwort vermehrte Auflage. 1903. M. —.65.
22) **Köhler, W.,** Reformation und Ketzerprozess. 1901. M. 1.—.
35) **Köhler, W.,** Die Entstehung des Problemes Staat und Kirche. 1903. M. —.80.
23) **Kraetzschmar, R.,** Prophet und Seher im alten Israel. 1901. M. —.75.
2) **Krüger, G.,** Die Entstehung des Neuen Testaments. 1896. M. —.60.
5) **Löhr, M.,** Der Missionsgedanke im Alten Testament. 1896. M. —.80.
32) **Lucius, E.,** Bonaparte und die protestantischen Kirchen Frankreichs. 1903. M. —.90.
12) **Martensen Larsen, H.,** Jesus und die Religionsgeschichte. 1898. M. —.60.
8) **Meyer, A.,** Die moderne Forschung über die Geschichte des Urchristentums. 1898. M. 1.20.
31) **Meyer, A.,** Theologische Wissenschaft und kirchl. Bedürfnisse. 1903. M. 1.80.
13) **Michelet, S.,** Israels Propheten als Träger der Offenbarung. 1897. M. —.60.
11) **Sabatier, A.,** Die Religion und die moderne Kultur. 1898. M. —.80.
7) **Saussaye, P. D., Ch. de la,** Die vergleichende Religionsforschung und der religiöse Glaube. 1898. M. —.60.
29) **Scheel, O.,** Luthers Stellung zur heiligen Schrift. 1902. M. 1.60.
27) **Schmiedel, O.,** Die Hauptprobleme der Leben Jesu Forschung. 2. Aufl. in Vorbereitung.
19) **Sell, K.,** Zukunftsaufgaben des deutschen Protestantismus im neuen Jahrhundert. 1900. M. —.75.
10) **Soederblom, N.,** Die Religion und die soziale Entwickelung. 1898. M. 1.60.
30) **Stave, E.,** Der Einfluss der Bibelkritik auf das christliche Glaubensleben. 1902. M. 1.—.
20) **Troeltsch, E.,** Die wissenschaftliche Lage und ihre Anforderungen an die Theologie. 1900. M. 1.25.
18) **Vischer, E.,** Albrecht Ritschls Anschauung von evangelischem Glauben und Leben. 1900. M. —.75.
21) **Völter, D.,** Der Ursprung des Mönchtums. 1900. M. 1.—.
17) **Weinel, H.,** Paulus als kirchlicher Organisator. 1899. M. —.75.
14) **Wernle, P.,** Paulus als Heidenmissionar. 1899. M. —.75.
40) **Wernle, P.,** Die Renaissance des Christentums im 16. Jahrh. 1904. M. 1.—.
15) **Wildeboer, G.,** Jahvedienst und Volksreligion in Israel in ihrem gegenseitigen Verhältnis. 1899. M. —.80.
37) **Wrede, W.,** Charakter und Tendenz des Joh.-Evang. 1903. M. 1.25.
38) **Ziller, F.,** Die biblischen Wunder in ihrer Beziehung zu den biblischen Welt- und Gottesvorstellungen. 1904. M. —.80.

Jedes Heft ist einzeln zu dem beigesetzten Preise käuflich.

Alle vorstehenden 40 Hefte [„O. Schmiedel, Die Hauptprobleme der Leben Jesu Forschung“ (Nr. 27) wird nach Erscheinen der neuen Auflage unberechnet nachgeliefert, auch wenn der Einzelpreis derselben höher werden sollte] **auf einmal bezogen kosten M. 20.— (statt M. 36.40.).**

Die „Sammlung“ sollte ursprünglich mit Nr. 40 abgeschlossen sein. Auf vielfachen Wunsch erfolgt nun aber ihre Fortführung.

41) **Holl, K.,** Die geistlichen Uebungen des Ignatius von Loyola. **1905.** M. —.60.
42) **Fiebig, P.,** Babel und das Neue Testament. **1905.** ca. M. —.60.
43) **Staerk, W.,** Religion und Politik im alten Israel. **1905.** ca. M. —.60.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.